

XENIEN

EINE MONATSSCHRIFT
FÜR LITERARISCHE
ÄSTHETIK UND KRITIK

ZWEITER JAHRGANG

1909

ERSTES SEMESTER

IM XENIEN-VERLAG ZU LEIPZIG

MARTIN SÜD: Münchhausen,

— Eine Glosse zu G. A. Bürgers Psyche.

Sollte es keine konkrete Brücke geben zwischen den feinsten Lebenswurzeln eines Menschen und einem Buche, in das er sich hineindenkt, -lebt und verwebt, das er aus fremder Sprache heimholt in das Land seiner Heimatklänge wie etwas Nahegewolltes, das man durch seine Unmittelbarkeit tröstend weiß? Sollte es kein Buch geben, das dem oder jenem wie das blütenschwere Ergebnis seines noch im Keimzustand rankenden Weltbilds scheinen mag, in das er sich hineinzuwachsen müht wie der werdende Ziegelbau eines Hauses in das längst fertige Dach emporsteigt?

Daß „Münchhausen“ nicht bloß unseres Lächelns wegen geschrieben, wissen wir. Das Lügengeschpinst ist so goldig, weil ein Edelkern von Wahrheit durch seine Netze glüht. Dies sagt schon der englische Herausgeber, der den Fabelton seines Helden „gerade den richtigen“ nennt, „die Kunst zu lügen aus ihrem ruhigen Schlupfwinkel hervorzukitzeln und blankzustellen“. Also ein anmutiger Köder an unerbittlicher Angelschnur, und jeder Ehrliche wird sich dieser Probe wert halten. Aber welcher tiefere Zusammenhang besteht zwischen Bürger, der bereits ein alter Mann, an die Übersetzung „Münchhausens“ geht und dem gedanklichen Inhalt der Dichtung? War ihm die Übersetzung materielle Frage oder großes Bedürfnis, geistreicher Zeitvertreib oder zwingender Vorwurf? Es scheint fast, als wolle man ein literarisches Stralsund vom Himmel holen oder eine Weile selbst Münchhausen werden; aber wer je in die Bitterkeit des greisen Bürger

mit der Sonde seiner Seele hinabgeforscht, wem je die Harfe seines Leids vom vernehmenden Ohr ins verstehende Herz geklungen, dem wird der Gedanke von einer mächtig nach Befreiung verlangenden Seelenpein als Antrieb zur Verdeutschung „Münchhausens“ so klar, so verständlich, daß er sich ihm im Bild einer sommerreifen Frucht vor Augen zeigt, die fallbereit des lösenden Windhauchs harrt, und dies um so mehr, als sich Bürger selbst äußert, er habe „Münchhausen“ „nicht sowohl als anvertrautes Gut, sondern vielmehr als Eigentum behandelt, über das man nach eigenem Gutdünken zu schalten berechtigt ist“, daß die Dichtung also bis zu gewisser Grenze als Fleisch von seinem Fleische, belebt mit Blut von seinem Blute, mehr Selbstgabe denn Wiedergegebenes hervorging.

Bürger war ein Mensch, der nie erreicht, was er gewollt. Seiner Sehnsucht Arme reckten sich weit und ungestüm den Himmel an, wo seine Ideale wie Sterne blieben, höher und ruhiger, stets über jeglichem Wunsch und Wollen. Manchmal freilich war er ihnen nahe, so nahe, daß er sie augenblicklich zu erreichen, zu fassen und eins mit seiner Sehnsucht glaubte. Dann jubelte er und verlor sinnberaubt den Halt und stürzte jählings, verzweifelt und verzweifelnd in den ehernen Fesseln seiner Pyrrhusnatur. In drei solchen Wellen verrinnt sein Leben und Dichten. Drei Gipfel olympischen Glücks wechseln mit gleichviel Abgründen acherontischen Schauers auf der Landkarte seines Daseins. Molly, seine allerdings nur kurzweilige Anerkennung als Dichter und das **ment eine** als seelische und darum rasch sich verflüchtigende **Glück** an der Seite des „Schwabenmädchens“, das **sind die drei** der Reihenfolge nach stets schwächer leuchtenden **goldgerahmten** Seiten seines Lebensbuches. Doch **größer** nach Maß und Folgen war die Last seiner Menschenbürde: Die sträfliche Liebe zur Schwester seiner Frau erschüttern die Grundfesten seines ohnedies schwachgegründeten Charakters, materielle Not gibt seinem Tun und Lassen allzeit einen herben Unterton, schließlich die bekannte Schillerrezension, die wie ein alles vernichten-

der Donnerschlag am Abend seines Lebenstags einsetzt, die ihn verbittert, verschlossen, gehässig macht. Sein Dichterruhm ist vernichtet, sein Künstlertraum von berufener Hand zerrissen. Und kein Weib, kein Verwandter, kein Freund um ihn. Wie ein Bettler oder Wahnsinniger steht er vor dem zerbröckelten Torso seines stolzgedachten Lebensdenkmals, da er ein Greis doch friedenslächelnd im Rückblick auf langen Weg der Ernte entgegenhofft. Und ihm wird es wie es in den Versen eines Dichters unserer Zeit geschrieben steht:

Die großen Worte aus den Zeiten, da
Geschehn noch sichtbar war, sind nicht für uns.
Wer spricht von Siegen? Überstehn ist alles.

Die Tragödie dieses Menschen muß uns bis in den Herz-
nerv bewegen und manch' einem mag es zu Mute sein
wie dem jungen Arzte, der zum erstenmal einer Leichen-
schau beiwohnt. „Geliebt und gelitten“! Diese Worte
drängen sich in alle Poren seines Erkennens und Ver-
stehens. Geliebt und gelitten und weiter hoffen! Unsere
Seele gleicht ja einem unbändigen, rastlosen Kinde, das
die engenden Decken, die seinem Leib zu nahe sind, mit
Händchen und Füßchen fortwellt, schlaftrunken schon,
oft im Schlafe gar. So muß alle Bitterkeit und Herbheit
ersterben in Stunden der Sammlung, denn dann erwachen
die Klänge aus geheimem Orgelgrund der Brust über-
gewaltig.

Und nun tritt „Münchhausen“ in den Bannkreis von
Bürgers Gedanken. Noch weiß er nicht, was er ihm wer-
den wird; doch instinktiv greift er nach ihm. Er ist ihm
zu laut, zu marktschreierisch anfangs; aber um so besser.
Er will weinen, sich ausweinen wie ein mutterloses Kind
und sie sollen nur seines Lachens Zeuge sein. Denn ver-
schlossene Naturen bauen ihre stilleren Tempel in seltsam
zurückscheuende Umgebung, Unberufenen abzuwehren.
Sie schaffen Werke, die sich ansehen wie in Faschings-
tracht gekleidete, die Narrenmaske fest übers Antlitz ge-
zogen, das bunte Zeug auf den Lippen. Das fabuliert

und lügt und faselt und ist doch im Innersten Ernst, bitter Lebensweisheit, Müdigkeit. „Glück und Zufall machen oft manchen Fehler wieder gut“ und „Man muß sich auf der Welt zu helfen wissen“ sind die Lehren am Eingang dieses Tempels. Kein Gesetz, keine Kraft, nur gesetzmäßiger Lug und Trug, nur kräftige Ausnützung der Schwäche. Dem Fabler, dem Lügner und Narren gehört die Welt. Es lebe das Leben! Das Leben der großen Lüge und Gefühlskunst, die Unmögliches zu winzig Bezwungenem, riesige Berge zu zwerghaften Erdanschwellungen verwandelt. Du glaubst es nicht? — Dann troll' dich nur fort, sagt Münchhausen. Oder glaubst du's, wenn ich mit meinem Kopf bürge? Gut. Und Münchhausen wettet und gewinnt. Und das ulkt und spaßt und lacht, ist auch dies Lachen nicht viel mehr als ein wilder, heiserer Schrei, der schrill und jäh in der Bitte nach Vergessen ausklingt. Vergessen: Der Schatten der Lebenslüge, riesig und riesiger sich doppelnd, sich mehrend, wie Dinge in silberner Sommernacht wirft seine hastenden Polypenfänge auf den Verächter zurück und umkreist ihn, umkrallt ihn, und noch einen Zeitblitz Ruhe, ehe der Sturm des tollen Gelächters die Gewitterwolken der Seele zur Reibung und Zündung bringt. Dieses Lachen befreit nicht, erlöst nicht wie Freude, es betäubt wie Gift, es soll wie Rosen über das Grab täuschen, das sie decken. Das Auge verglast und saugt in dumpfer Gier nur die grellsten, goldigsten Bilder in sich; die Sinne ermatten und erschließen sich nur mehr den heftigsten Reizen. So wird rieselnde Ruhe ringsum, für die Minute segnender Friede innen; und wir wundern uns nicht, tun nicht erhaben über-derlei; wir sind im Grunde alle eins, glauben jedweder an Götzen, die wir verzückten Derwischen gleich umtanzen: Das ist die Gottheit, die wahre, die einzige! So will's unser Leben und sein Glück.

Aber Seitenpfade und Nebenwege stündlicher Befriedigung und Einheit münden alle, alle in eine Hauptstraße währenden Friedens. Noch führt ein anderes Tor in die Hallen des Tempels. Es ist verborgen und blickfern, es führt zur heiligen Zelle. Kein Lachen mehr, keine Nar-

renpose. Weihe webt im Gewölbe des Portals, wir sind der Wahrheit nah.

Münchhausen, das Urbild des gefühllos lächelnden, oft niedriggesinnten, spielend des Lebens Bühne bezwingenden Lügners, wird jetzt durch seine Lüge zum moralischen Probstein des einzelnen. Früher log er aus egoistischer Ursache, jetzt dem Nächsten zu Nutz. Erst glich er in seiner verblüffenden Zungenfertigkeit einem Puccinell, in seiner lächelnden Selbstverständlichkeit einem Harlekin, nun ein Dorian Gray, gespiegelt im Spiegel der Erkenntnis, erkennt er bei weichendem Schein die todernten, tiefgegrabenen Zeichen, die unerbittsame Wahrheit mit stets guter Hand in das Antlitz seines Weltbilds geritzt. Er stutzt, er schweigt. Die Faschingsgewandung, die Maske fällt. Frei sind Brust und Aug'. Jetzt sind Münchhausen und die Wahrheit sich nimmer erzeind, aus zwei ward eins, aus Lüge und Wahrheit in weiser Mischung ward Menschlichkeit.

Ἐνῶπι σαυτόν ist die Inschrift des Hauptportals. Bürger hat sich wieder gefunden. Abseits von Welt und Lärm, in sich. Es war ein schwerer Kampf. Aber des Sieges willen zürnt er nicht mehr. Schon ist ihm der Tod nah. Stillender Odem umfängt ihn. Gesundet, versöhnt und verzeihend geht er die letzte Wegstrecke. Über den Wipfeln seines Lebens ist Ruh'.
